

Nekr F  
1875

1055  
Zentralbibliothek Zürich

## Zum Gedächtniß

des

sel. alt Antistes Joh. Jakob Güßli,

Pfarrers am Neumünster,

### drei Predigten:

- I. gehalten am Todestage, d. 3. Juni, dem Sonntage Trinitatis und Reformationsfeste, von Licentiat Dr. C. Held;
- II. gehalten am Begräbnistage, d. 6. Juni, von Vicar Frick;
- III. gehalten am ersten Sonntage nach Trinitatis, d. 10. Juni, von Pfarrer Hirzel.

---

(Der Erlös ist für die Diakonissenanstalt in Neumünster bestimmt.)



Zürich.

Druck von Zürcher und Furrer.

1860.



1888

...

...

## I.

Text: Hebr. 13. 7: Seid eingedenk eurer Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben; beschauet den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben nach.

### Gemeinde Neumünster!

Dieser Sonntag hat uns eine dreifache Bedeutung und soll uns eine dreifache Frucht tragen. Mit der gesammten christlichen Kirche feiern wir heute das Fest der hochgelobten Dreieinigkeit, mit der reformirten Kirche des Heimathlandes das Fest der löblichen Reformation, unter uns in der Stille endlich noch ein Trauer- und Todtensfest. Kann so Verschiedenes zusammengehen und einen harmonischen Dreiklang bilden? Ja, wenn nur jedes Einzelne nach seiner Art recht angestimmt und recht vernommen wird.

Der hochgelobten Dreieinigkeit hat die Kirche vor Alters diesen Sonntag geweiht und zu eigen gegeben und ihn mit dem hochheiligen Namen bezeichnet. Das ist darum geschehen, weil dieser Sonntag die Grenze und Scheide ist zwischen der festreichen und der festlosen Zeit des Kirchenjahres. Hinter uns liegen die großen Thaten Gottes, dadurch unsere Erlösung angefangen und vollendet ist, hinter uns die drei großen Feste, mit denen wir feiern und neu erleben, was uns ein für alle Mal bereitet ist. Weihnachten machte den Anfang, da der Vater uns seinen lieben Sohn geschenkt und zu eigen gegeben hat; in der Mitte stand Ostern, da derselbe Sohn sich in den Tod gegeben hat, aber wieder erwecket ist zum Leben, um unser Herr und Haupt, König und Priester zu werden in Ewigkeit; und endlich kam Pfingsten, da der heilige Geist gegeben ward und ein neues Geschlecht schuf, in welchem die Fülle der Gottheit, Vater und Sohn im heiligen Geiste walten und wohnen

will, bis die Hütte Gottes unter den Menschenkindern ausgestaltet ist in aller Herrlichkeit und befestigt in alle Ewigkeit. Auf diese großen Thaten des dreieinigen Gottes, die wir neu erlebt haben in den drei großen Festen, sollen wir heute zurückblicken, nicht so, daß wir an einer vornehmlich hangen und haften, sondern so daß wir die Strahlen, die von jeder ausgehen, zusammenfassen zu einer Sonne und einem großen Lichte, das uns hineinleuchtet in die Zeit, die vor uns liegt, die festlose Zeit. Nicht die Krippe in Bethlehem, nicht das Kreuz auf Golgatha, auch nicht die neuen Zungen im Tempel von Jerusalem sollen uns halten und fesseln, sondern was geschehen ist nach und nach sollen wir fassen und begreifen als Ein großes Gotteswerk, dem hinfort nichts mehr mangelt, als daß es sich ausgestalte nach seiner ganzen Mächtigkeit und sich offenbare in seiner ganzen Herrlichkeit. Wir brauchen nicht mehr zu sehnen und zu seufzen, wie die Patriarchen und Propheten: Ach, daß du den Himmel zerrissest, führest herab, Berge schmelzen vor deinem Angesichte! Er hat den Himmel zerrissen, ist herabgefahren, nicht in schrecklicher Gestalt, sondern in lieblicher, ist ein Kind geworden unter uns, ein Menschensohn mit uns, ein Herr für uns. Wir brauchen auch nicht ängstlich zu fragen, wie die Jünger: Herr, wann wirst du dein Reich aufrichten und Israel erlösen? Er hat sein Reich aufgerichtet, da er alle unsere Feinde niederrang im Tode und hervorging als König der Ehren, dem alle Dinge unterthan sind. Wir warten auch nicht mehr, wie die erste Gemeinde, auf den Geist. Er ist gekommen und hat die Herzen gerührt und neugeschaffen zu Wohnungen des lebendigen Gottes.

Und dennoch! wiewohl die großen Thaten des dreieinigen Gottes vollbracht sind zur Erlösung der Welt, hat unser Herz doch noch nicht Genüge, sondern sehnet sich und seufzet noch immerdar. Noch ist es die alte Erde, auf der wir gehen und stehen; mitten unter den Blumen- und Fruchtgestirben, die von Segen triefen,

sprossen die Dornen und Disteln des alten Fluches auf. Unser Mund ist noch nicht voll Lachens und unsere Zunge nicht voll Rühmens, sondern die Thränen sind uns näher und vertrauter als das Lachen und die Bittgebete und Klagelieder geläufiger als die Dank- und Jubelpsalmen. Was wir vor Augen haben und mit allen Sinnen fühlen, sieht nicht so aus, als wäre die Verheißung, daß die Fülle der Gottheit Wohnung machen will unter den Menschenkindern, erfüllt. Um uns und in uns Schwachheit und Sünde, Jammer und Gram, Noth und Tod, daß es nicht auszudenken und auszusagen ist. Krieg und Gewaltthat unter den Völkern, Haß und Hader in den Häusern, Neid und Selbstsucht und alle Untugend in den Herzen! Wo sind die Heiligen und Herrlichen Gottes, die zu Fürsten des Todes und Königen der Welt ernannt und eingesetzt sind? Wir meinen ihrer keinen kennen gelernt zu haben, so lange wir auf Erden wandeln und der Menschen Art hin und her, da und dort mit Augen sahen. Was von Fleisch und Blut war und Menschenantlig und Namen trug, war nicht hoch und heilig und herrlich, sondern niedrig, schwach und sehr gering. Keiner war heil und gesund und frisch, Alle hatten sie viel zu klagen und zu sagen von ihrer Noth; die schwiegen und still waren, meinten, ihr Leid sei größer, als daß es ein Bruder oder Nächster fassen und begreifen könnte. Oder weiß es Einer anders? Wenn einmal die Dächer vor unsern Augen abgedeckt würden, daß wir in das Innere der Häuser schauen könnten, oder gar die vielfachen Hüllen weggenommen würden, daß die Herzen vor uns bloß lägen, Keiner von uns, auch der Erfahrenste nicht, würde die Fülle des Jammers, die in dieser Stadt und die vielgestaltige Noth, die unter uns, die wir hier beisammen sind, ausgestreut ist, fassen können. Und ist uns einmal Einer erschienen, an dessen Reden und Schweigen, Ruhn und Thun, Leiden und Freuden wir die Herrlichkeit der zukünftigen Welt zu spüren meinten, da kommt der Tod, nimmt ihn uns, läßt uns allein, daß wir sind wie die Heerde, die ihren

Sirten, ja, wie die Kinder, die ihren Vater verloren haben. Soll wahr sein, was Augen sehen, Vernunft und alle Sinne wahrnehmen täglich und stündlich, so ist es nur eine schöne Rede und liebliche Sage, daß der Sohn uns dem Vater erworben und wiedergewonnen hat, daß der heilige Geist das Werk vom Vater und Sohn ausgestaltet und vollendet.

Daß wir nun nicht nachgeben unsern Sinnen und nicht glauben unserm verzagten Herzen, sondern glauben, daß Gott größer ist als unser Herz, darum will die Kirche, daß wir an diesem Trinitatisfountage noch ein Fest feiern, ein Fest, an dem wir inne werden sollen, daß die alten Thaten Gottes ein für alle Mal geschehen zur Erlösung der Welt, immer wieder neu und jung werden können, das Fest der Reformation. Denn was anders ist die Reformation als daß die Kirche die drei großen Feste, auf denen sie ruht, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, wieder von Neuem erlebt hat? Unglaublich und unmöglich war der Kirche geworden, was doch wahrhaftig und gewißlich bleibt in Ewigkeit, daß der Vater seinen Sohn uns dargeboten, ihn in unser Fleisch gesenkt, ihn gänzlich uns zu eigen gegeben habe; unglaublich und unmöglich, daß der Sohn sich eingelebt in unser Werk und Wesen, unsere Sünde sich zu eigen gemacht, unsere Missethat gelitten, unsere Schuld bezahlt habe; unglaublich und unmöglich, daß der Geist hinfort neue Menschen schafft, in denen er Christum erkläre und verkläre und so in der Stille die Vollendung der Welt vorbereite und auswirke. Die Kirche hatte Weihnachten verloren: daß der Vater in dem Sohne, der unser Bruder ist, so nahe sich zu uns gethan, so innig und unlöslich sich uns gebunden habe, daß hinfort keine Sünde dazwischentreten, kein Tod das Band lösen kann, war den Menschen unglaublich und unmöglich geworden. Darum suchten sie Gott nicht, wo er allein zu finden ist, im Sohne, sondern irrten ruhelos umher, ob sie ihn nicht fänden in den Dingen der Welt, an dieser oder jener heiligen Stätte, bei dem oder jenem

ausgewählten und begnadigten Menschen. Die Kirche hatte Ostern verloren: daß die Erlösung vollbracht sei dadurch, daß der Sohn sich entboten zum Opfer für die Welt und in sich die Menschheit gereinigt und gerechtfertigt habe, daß hinfort nichts anderes zu thun sei, als ihm sich anzuschließen im Glauben und Theil zu gewinnen als Glied seines Leibes an seinem Leben, war den Menschen ungläublich und unmöglich geworden. Darum meinten sie, durch eigenes Werk und Thun sich herauszuretten aus dem sündlichen Verderben. Sie arbeiteten und plagten und mühten sich, gaben dahin Ehre und Herrlichkeit, Gut und Blut, Leib und Leben; aber den Frieden Gottes konnten sie sich nicht erkaufen mit ihrem eigenen Erwerb und Verdienst und den Preis, ihre Seelen zu lösen und ihre Schuld zu bezahlen, konnten sie nicht erringen und erschwingen aus eigenem Vermögen. Die Kirche hatte Pfingsten verloren: daß der Geist neue Herzen, ja, ganze neue Menschen schaffen könne, in denen er Christum verkläre, daß sie voll Frieden und Freude, voll Gerechtigkeit und Heiligkeit seien, war den Menschen ungläublich und unmöglich geworden. Darum waren die Heiligsten unter ihnen die, welche nach allem Ringen mit Schrecken an sich selbst verzweifelten, verzagten und inne wurden, daß kein Mensch sich selbst neuschaffen könne so wenig als irgend Einer sich erstlich selbst geschaffen habe. Da erweckte der Schöpfergeist sich neue Menschen, Männer, denen er Glauben gab, Führer, die das Volk, das in der Wüste verschmachten wollte, wieder einbrachten in das Land der Verheißung nach Kanaan, da die nährenden Milch und der süße Honig des Evangeliums fließt. Dieser unserer Führer vor Alters, die uns aus Egypten, da unsere Väter Knechte waren und Frohndienste thaten, gebracht haben in das Land der Freiheit, sollen wir heute eingedenk sein, nicht, weil sie es verdienen, daß ihre Namen uns theuer und unvergessen bleiben, sondern vielmehr weil wir es bedürfen, ihr Wort und Werk, Glauben und Wandel unter uns lebendig zu halten. Eingedenk sollen wir sein unserer Führer vor

Alters, nicht weil sie so gar fluge und tüchtige und tapfere Leute gewesen sind, sondern das Theuerste und Wertheste an ihnen soll uns sein, daß sie uns das Wort Gottes verkündiget haben. Das Wort vom Frieden, das Wort von der Freude, das Wort von der ewigen Veröhnung, das süße, liebe Evangelium, das die Welt in ihrer blinden Weisheit vergessen und in ihrer selbstgewachsenen Heiligkeit verachtet hatte, das haben sie uns verkündigt. Die können das Fest der Reformation nicht mitfeiern, die uns einreden wollen, daß die Reformatoren wohl für ihre Zeit und für ihre Leute ganz gute Führer gewesen seien, jetzt aber seien andere Führer an der Zeit, mit einem andern Panier in der Hand, als das Wort Gottes ist, in einer andern Waffenrüstung als die Ephes. 6, Stück für Stück, beschrieben ist. Nein! der Grund, darauf die Kirche ruht, ist das Wort, das bei Gott war, aber Fleisch ward und unter uns wohnte; auf dem Grunde haben Propheten und Apostel gebaut mit dem Worte Gottes allein. In Trümmer fiel die Kirche, als sie nicht mehr auf dem ewigen Worte Gottes, sondern auf Menschenwort und =Sagung ruhen wollte, und die heute eine Kirche bauen wollen, die nicht mehr auf dem Grunde ruhen soll, außer dem Niemand einen andern legen kann, die mit Menschenwort und =Weisheit bauen wollen, die werden sehen, wie ihr Werk von dem Feuer des Gerichts ergriffen und verzehrt wird, daß die Asche in alle Winde fliegt. Nur weil das Wort Gottes, das die großen Thaten geschehen zu unseres Geschlechtes Erlösung bezeugt, wieder lebendig ward in ihren Herzen und auf ihren Lippen, sind die ächten Reformatoren unsere Führer geworden hinaus aus dem Lande des Frohndienstes, hindurch durch die Schrecken der Wüste, hinein in das Land der Verheißung. Durch das Wort Gottes ist die sichtbare Welt geschaffen worden und all ihre Fülle, durch das Wort Gottes ist die unsichtbare Welt, die Kirche, geschaffen worden, durch dasselbe Wort allein ist sie auch wieder geschaffen worden. Was

war's denn, das diese Männer, hier in diesem Lande und in Deutschland und in andern Ländern so stark machte, daß kein Kaiser und König mit seinem Kriegsheere, kein Papst mit seinen Priesterschaaren sie aufhalten konnte in ihrem Zuge? Sie waren nicht die Weisesten ihres Geschlechts, nicht die Gelehrtesten, nicht die Heiligsten, das allein machte sie unüberwindlich, daß sie das Wort Gottes im Herzen trugen und mit dem Munde bekantten. Nicht eine neuentdeckte Lehre war's, damit sie die Leute zu sich lockten und an sich zogen, nicht ein Irrlicht des Verstandes oder ein armseliges Laternenlichtchen der Aufklärung trugen sie vor sich her, sondern das Wort Gottes war ihres Fußes Leuchte und das Licht auf ihren Wegen. Nicht als hätten sie erst die Wahrheit erfunden und gemacht, kamen sie zu den Leuten, sondern mit dem alten, ewigen Gotteswort, das wieder frisch und jung werden wollte bei ihnen und durch sie. Gelernt hatten sie zuerst in der Stille das Eine Stück des göttlichen Wortes, das Gesetz. Das hatte ihnen gesagt, daß der Mensch in sich verloren ist ohne Heil und Hülfe, daß er nimmermehr werden kann, was er sein soll, aus eigenem Vermögen, daß er an sich verzagen und verzweifeln muß, wenn er nicht ein Anderes und Höheres findet als sich selbst und seine Tugend. Gelernt hatten sie darnach das andere Stück des göttlichen Wortes, das Evangelium von der Gnade, ergriffen das Heil, das in Christo ist, gefunden das Kraut, das wider den Tod gewachsen ist, geschmeckt den Trost, daß der Herr nicht Gefallen hat am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Dieser unserer Führer vor Alters, die uns dieses Gottes Wort, das bittere Gesetz, das süße Evangelium wiedergebracht und verkündigt haben, dieser sollen wir heute eingedenk sein. Wer ein anderes Gesetz erfinden und ein anderes Evangelium verkünden will als was Propheten, Apostel und der Herr selbst gebracht haben, der soll nicht unser Führer sein, denn er führt uns die falsche Bahn, die wohl zuerst breit und lockend und lieblich aussieht, aber doch

allmählig zur Tiefe neigt, bis sich plötzlich der Abgrund aufthut und Führer und Verführte verschlingt.

Aber wir sollen nicht nur unserer alten Führer, die uns das Wort Gottes verkündigt haben, eingedenk sein, als wären sie nichts gewesen als Träger des Wortes; wir sollen auch anschauen den Ausgang ihres Wandels. Nicht ihr Weg und Wandel selbst soll unsere Augen lange halten. Da mögen wir wohl manch Irren, manch Straucheln, ja manchen Fall sehen. Aber den Ausgang ihres Wandels, den sollen wir anschauen. Im Sterben wird wohl offenbar, was im Leben verborgen blieb; der Ausgang zeigt, was das Ziel und die letzte Richtung des ganzen Wandels war; die letzte Stunde macht wohl kund, was die Jahre eingetragen haben und werth sind. Was ist denn an ihrem Ausgange Sonderliches zu schauen? Die Einen sind gefallen auf dem Schlachtfelde mit dem Schwerte in der Hand, nicht anders als viel tapfere Krieger vor ihnen und nach ihnen, Andere sind verschmachtet in Gefängnissen oder hingerichtet mit Feuer und Schwert, wie die ärgsten Verbrecher, Andere sind verschieden auf dem Krankenlager nicht anders als gemeine Menschenkinder. Was ist denn da zu schauen? Das ist zu schauen, daß der Tod, mit welcher Waffe er sie auch angegriffen hat, sei es durch Feindes- oder Henkerschwert, sei es durch Krankheit und Leibesnoth oder irgend ein anderes Werkzeug aus seiner reichen Marterkammer, sie doch nicht hat tödten können. Wer an Christum glaubt, der stirbt keines Todes, ob er gleich stirbe, sondern der Tod hilft ihm nur zu einem Hingang und Heimgang in's wahre Leben, und der Welt schlimmster Feind, vor dem allem Fleische graut, ist ihm ein Diener und Freund geworden. Was kann denn denen, die in Christo sind, anders geschehen, als daß sie hingehen aus der Fremde in die Heimath, aus dem Diensthause in das Vaterhaus, aus der Arbeit in die Ruhe? Kann der Tod sie nicht scheiden von Christo, ihrem Herrn, dem sie anhängen im Glauben, sondern kann er nur hinwegthun und ihnen abnehmen,

was ihnen eine drückende Last und Hülle war, das Fleisch, den alten Menschen, so ist wahrlich an dem Ausgang ihres Wandels viel zu schauen, viel große Wunder, viel herrliche Zeichen. Zu schauen und zu sehen ist, daß der Glaube den Tod tödtet, den bitteren Kelch süß, das Gift zur Arznei macht. Als die Heiden die ersten Zeugen Christi zu Tode marterten, da sind die Henker oft von ihren Opfern bezwungen und überwältigt worden, da sind die Peiniger oft inne geworden, daß sie mit allen Mordwaffen in der Hand doch ohnmächtig seien, da sind sie oft denen nachgefolgt zum ewigen Leben, denen sie das Leben nehmen wollten. Aber darum weil wir nicht mehr in die Hand der wüthenden Heiden gegeben sind und die Christen nicht mehr auf den Scheiterhaufen und unter das Schwert des Henkers kommen, darum haben die Zeugen und Märtyrer Christi nicht abgenommen, und die Wunder, welche an dem Ausgang ihres Wandels stehen, sind nicht seltener und nicht geringer geworden. Ja, es ist wohl den Zeugen der ersten Zeit oft leichter gewesen, eine ganze Welt wider sich zu haben, als es unsern Zeugen wird, die eigenen Heimath- und Hausgenossen sich zu Feinden und Widersachern zu machen um des Namens Christi willen. Die feurigen gen Himmel lodernden Scheiterhaufen sind Manchem ein Freudfeuer geworden und die Flammen, die das Fleisch verzehrten, sind gelinder gewesen als der kalte Brand des Hasses, als die feurigen Pfeile der Bosheit, die im Finstern geschossen werden und das Herz treffen. Das Henkerschwert, das rasch trifft und Leib und Seele mit Einem Schutte scheidet, ist wohl nicht so schwer gewesen, wie das langsame Sterben unter uns, da jedes Glied für sich dahinsinkt und starr wird, die Hand kaum noch des Freundes Hand fassen kann, die Lippen bleich und still werden, die Augen brechen, und dennoch der Glaube bleibt als ein glimmendes Fünklein, ein Glaube, der nicht mehr sich bekennen kann und dennoch dem Herrn bekannt und erkannt ist.

Aber es ist nicht genug, daß wir eingedenk sind unserer Führer

vor Alters, die uns das Wort Gottes gepredigt haben, auch nicht genug, daß wir unsere Augen richten auf den Ausgang ihres Wandels, um die Wunder zu schauen, die der Glaube schafft; noch ein Drittes, Höheres fordert der Apostel: Folget ihrem Glauben nach! Was hilft das Hören des Wortes, was hilft das Anschauen ihres Ausganges, wenn nicht durch das, was das Ohr vernommen, was das Auge geschaut hat, in unsere Herzen der edle Same des Glaubens gesenkt wird? Sie sollen nicht umsonst geredet haben, sollen nicht umsonst vor unsern Augen dahingegangen sein, sondern von ihren Lippen, als sie noch lebendig waren unter uns, von ihren Sterbelagern, als sie von uns gingen, soll ein Hauch des Lebens über uns kommen und uns ihnen nachziehen. Sie haben den Lauf vollendet, haben Glauben gehalten, haben den guten Kampf gekämpft, und am Ausgang ihres Wandels ist ihnen beigelegt die Krone des Lebens. Das soll uns locken und leiten desselben Weges, ihren Fußstapfen nach, in dieselbe Kämpferschaar hinein, daß wir denselben seligen Ausgang haben und denselben Siegerkranz erringen. Die Zeugen, welche das Wort ihres Zeugnisses im Sterben bezeugt haben, sollen fruchtbar sein und sich mehren, daß die Wolke der Zeugen dichter und voller und schwerer werde, bis sie endlich sich herablassen, entladen und ihre Herrlichkeit offenbaren kann.

In Christo Geliebte! Mit der ganzen christlichen Kirche feiern wir diesen Trinitätssonntag, mit der reformirten Kirche des Heimathlandes das Reformationsfest. Wir gedenken unserer ersten Führer, die uns vor Alters das Wort Gottes gepredigt haben, wir schauen den Ausgang ihres Wandels an, daß wir ihrem Glauben nachfolgen, dem Glauben, daß trotz alles Scheins und Truges der Welt dennoch die großen Thaten Gottes geschehen sind wahrhaftig und unsere Erlösung vollbracht ist. Aber du, Gemeinde des Herrn, die du zu diesem Hause zu kommen pflegst, du, Gemeinde von Neumünster, du, Kreuzgemeinde, hast heute noch ein sonderliches und eigenes Werk zu thun. Du sollst nicht nur mit der gesammten

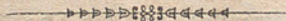
Kirche die großen Thaten des dreieinigen Gottes zusammenfassen, daß dir im Gemüthe von Neuem gewiß werde deine Erlösung, sollst auch nicht nur mit der Kirche der Heimath eingedenk sein der alten Führer, die deine Väter vor Zeiten aus Egyptenland nach Kanaan gebracht haben, sollst nicht nur den Ausgang ihres Wandels anschauen und ihrem Glauben nachfolgen. Du sollst heute eingedenk sein des Führers, der dich bis hierher geleitet hat, der von dieser Stelle dir das Wort Gottes in langem treuem Dienst geprediget hat, den Ausgang seines Wandels sollst du anschauen und seinem Glauben sollst du nachfolgen. Denn nimmermehr wirst du seine Gestalt wiedersehen an dieser Stelle und nimmermehr ein Wort hören von seinen Lippen. Ihr alle wisset, daß der Pfarrer dieser unserer Gemeinde Neumünster, unser lieber Vater in Christo, Herr Antistes Jüßli, schon seit Tagen im Sterben lag und menschliche Hoffnung, ihn noch unter uns zu halten, erloschen war. Heute Morgen, zwei Stunden vor diesem unserm Gottesdienste, ist er sanft und selig entschlafen. Noch ist der Leib kaum erkaltet, noch die Hand kaum erstarrt und das Auge gebrochen, noch ist er wie unter uns. Es ist Keiner hier, dem er nicht Etwas gewesen ist, es sind Viele hier, denen er viel gewesen ist, Etliche meinen, mit ihm Alles zu verlieren. Ihr habt wohl Recht, wenn ihr meinet, ich sei ein Fremdling unter euch und könne nicht viel sagen von seinem Werk und Wandel unter euch von Anfang, seit so viel Jahren. Ja wohl wisset ihr besser als ich, daß er euch gesammelt hat zu Einer Heerde und Gemeinde, wisset noch die Zeit, da dieses Gotteshaus nicht unter euch war, wisset viel zu sagen von seiner Treue in großen und kleinen Dingen, von seiner Geduld gegen die Schwachen, von dem sanften und linden Geiste, mit dem er die Leidenden tröstete, von der Weisheit, mit der er euch führte auf mancher rauhen Bahn, von der Tapferkeit und Ausdauer gegen die Feinde und Widersacher, von der Liebe, mit der er Alles überwand. Ich will auch nicht loben und rühmen als sein Werk, Verdienst und Tugend, was

er selbst dahinnahm in Demuth und Dankbarkeit als Gnadengabe des Herrn. Aber haltet mich doch nicht für einen Fremdling, der kein Recht habe, in euren Schmerz dreinzureden, sondern gönnt es mir, von ihm zu reden als von unserm Vater und Führer. Freilich habe ich ihn nur wenige Tage gesehen zu einer Zeit, da er noch unter euch stand in ungebrochener Kraft und Niemand an Sterben und Abschiednehmen dachte, freilich habe ich ihn nie das Wort Gottes vor der Gemeinde verkündigen hören; aber den Ausgang seines Wandels habe ich gesehen und meine damit eine köstliche und unverlierbare Gabe des Herrn empfangen zu haben. Heute sind es vierzehn Tage, daß ich bei ihm sein durfte in der Stadt, wo er nach dem ersten Anfall, den der Tod auf ihn gemacht hatte, sich Ruhe, Erfrischung, Stärkung holen wollte. Da habe ich den Ausgang seines Wandels schauen dürfen und die stillen Wunder, welche der Glaube wirken kann. Ich habe wohl viel Christenmenschen, hin und her in den Ländern, im Norden und Süden gesehen, vornehme und geringe, gelehrte und ungelehrte, alte und junge, Männer und Weiber. Sie alle waren wohl Kinder Gottes, neue Menschen in der Hütte und Hülle des alten, Zeugen und Boten, die die Tugenden Gottes verkündigten in mancherlei Sprachen. Den Einen ward gegeben der Geist der Weisheit und Einsicht, die Geheimnisse Gottes zu fassen und auszulegen, den Andern der Geist der Kraft und That, rüstig zu wirken, so lange es Tag war, den Andern der Geist des Trostes und der Geduld, auszuhalten in Leiden und sie nicht werth zu halten gegen die überschwängliche Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret werden soll. Aber das bezeuge ich vor Gott und allen Menschen und vor dir, theure Gemeinde, daß der Friedenskinder, die unserem entschlafenen Vater ähnlich sahen, eine kleine Zahl war. Als ich bei ihm war, hat er mir manches erzählt von alten und neuen Kämpfen und Arbeiten, Leiden und Freuden. Aber über dem Allem leuchtete aus seinen Augen und klang durch seine einfache Rede

hindurch: Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Kein ängstliches Verlangen, zu bleiben, kein ungestümes Sehnen, abzuschneiden, war in ihm, sondern das stille Warten und Harren auf den Ausgang, den der Herr ihm bereiten würde. Er hatte den Tod bereits überwunden und war mit ihm fertig. Was an ihm sterben konnte, bot er dem Tode willig dar, das Andere war gerettet und geborgen in Sicherheit und Frieden ewigen Lebens. Als der Tod den zweiten Angriff gemacht hatte, ist er heimgekehrt, um in der Heimath, unter seiner Herde, in seinem Hause das letzte Stündlein zu erwarten. So durften wir das Letzte seines Ausganges sehen und daran den Glauben lernen, daß es für die, welche in Christo sind, keinen Abschied, keine Trennung gibt. Endlich hat der Tod den dritten Anfall gethan und den letzten Streich und Schlag geführt. Das hat er gekonnt, die Glieder fesseln, die Lippen versiegeln, die Hand starr machen; das hat er vermocht, daß der Ausgang unseres Vaters in der Stille geschah; das ist dem Tode gegönnt worden, daß wir nicht mehr viel Abschiedsworte gehört haben. Heute Morgen hat er sein Letztes gethan. Aber meint ihr, die ihr nicht fassen und begreifen könnt, daß diese Lippen, von denen ihr so viel Worte des Lebens und der Liebe gehört habt, stumm geworden sind, daß diese treuen Augen, die so oft auf euch geruht haben mit väterlicher Güte und Sorgfalt, gebrochen und geschlossen sind, daß diese Hand, unter deren Leitung ihr so sicher euch fühltet, wie Kinder an der Hand des Vaters, euch losläßt auf immer, meint ihr, daß der Tod den eigentlichen und innern Menschen hat tödten und diesem Gerechten hat schaden können? Den müden Leib hat er dahingestreckt und wird ihn wegnehmen von unsern Augen und wird ihn in die Erde legen; aber nur weil der Geist erlöst ist und aus dem Lande des Glaubens in das Land des Schauens geht, wartend auf den Tag der fröhlichen Auferstehung, da der verklärte Geist auch einen verklärten herrlichen Leib

empfangen wird. — Sollen wir denn trauern und weinen? Ja freilich, wir kennen unsere Schwachheit und wissen nicht, wie wir ohne unsern Vater unseres Weges weiter kommen sollen. Unsere Trauer und Thränen wird der Herr nicht verachten und gering halten. Aber nicht darum hat Er ihn so lange uns geschenkt, daß wir nicht ohne ihn sein könnten, sondern daß er uns ein Führer sei, an dem wir Glauben lernten und dem wir nachwandelten. Es war wohl lieb und leicht, an seiner Hand zu wandeln wie die Kinder ohne Sorge und Scheu; aber nun sollen wir stark werden im Glauben, seine Hand loslassen und des Weges wandeln, den er vorangegangen ist, und auf dem wir seine Fußstapfen Schritt für Schritt vor uns haben. Es scheint wohl so, daß mit ihm Vieles sinkt, was er allein trug auf starken Schultern, auf treuem Herzen. Aber was ihn so stark machte und zu einer Säule unserer Kirche, das war nicht Fleisch und Blut, nicht Kunst und Kraft, nicht Wissen und Klugheit, das war der Glaube allein. Bleibet sein Glaube unter uns, so bleiben auch wohl seine Werke. Das aber war sein Glaube, daß unseres Geschlechtes Erlösung geschehen und vollbracht ist durch die Thaten des dreieinigen Gottes und hinfort nichts mangelt, als solche Thaten unter uns lebendig zu halten; daß Weihnachten, Ostern und Pfingsten immer wieder gefeiert würden und die Kirche nimmer aufhörte, ein Reformationsfest zu haben. Diesem dreieinigen Gott, Vater, Sohn und Geist, der die Welt mit sich versöhnet hat zu Einem Male, der die Kirche wieder jung und lebendig gemacht hat zum andern Male, der heute unsern Vater erlöst und zu sich gebracht hat, Ihm sei Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Gebet.



## II.

Herr, der du dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen hervor an das Licht gebracht hast, tröste durch dein Wort und deine Gnade alle in dieser Stunde Betrübten; ziehe unsere Seelen aus der Tiefe der Trauer empor zu den Höhen des Glaubens und der Hoffnung, empor zu den Höhen des Himmels und der Herrlichkeit, und schenke uns hier und dort deinen Frieden, wie du Dem gethan hast, den wir hieher begleitet haben! Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesu Christo geliebte Freunde!  
Trauernde Gemeinde!

Noch nie war unsere liebe Neumünsterkirche so voll von Trauernden, die einem Leichenzuge folgten, und diese Alle so ganz erfüllt und durchdrungen von dem aufrichtigsten Gefühle des Schmerzes um einen Todten und doch Lebenden, wie heute; noch nie sind mir selbst die Glocken- und Orgeltöne, die einem Entschlafenen zur letzten Ehre erklingen, und die einfachen Eingangsworte der sogenannten Abdankung, die Ihr vorhin vernommen, so tief zu Herzen gegangen, wie in dieser Stunde. Und wie könnte es auch anders sein? Ist es doch der treue Hirte und Seelforger, der seine liebe Gemeinde jetzt verlassen mußte, abgerufen von seinem Ober-Hirten, um auf himmlischen Auen zu weiden; ist es doch der geistliche Führer, der 32 Jahre hindurch diesem weiten Umkreis mit der Leuchte des Wortes und Wandels vorangegangen; ist es doch der erste Pfarrer, den diese Gemeinde seit ihrem Bestehen durch den Tod aus ihrer Mitte scheiden sieht, und derjenige, welcher zum Baue dieses Gotteshauses so mächtig angeregt und so kräftig

mitgeholfen hat! Und es sind wohl Wenige unter uns, die nicht sagen müßten: „ach, auch ich habe etwas, habe viel an ihm und mit ihm verloren, auch meinem Herzen ist eine Wunde geschlagen und meinem Hause eine Lücke entstanden“; und es sind Viele, Viele, welche, wenn auch aus andern Erfahrungen und Berührungen mit dem theuren Manne heraus, einstimmen in das dankbare Bekenntniß des Sprechenden: er war mir ein geistlicher Vater, der zu rathen, zu trösten, zu heben, zu helfen und wo es nöthig war auch zu mahnen und zu strafen wußte — alles in der Liebe dessen, in dessen Dienst er sein Leben verzehrt hat. Und Mancher unter uns könnte immer wieder einen neuen, andern, eigenthümlichen Zug hinzufügen, der das Lebensbild des Vertrauten noch ergänzen und verschönern würde. Ja, liebe Gemeindeglieder und Verwandte, es wird gar lange währen, bis wir uns ein wenig gewöhnt haben, ihn nicht mehr an dieser heiligen Stätte das Wort des Heils verkünden zu hören, ihn nicht mehr in seiner Rüstigkeit an unsern Fenstern vorbeigehen, nicht mehr die Schwelle unsers Hauses überschreiten, nicht mehr im Freundeskreise die Mitte einnehmen, nicht mehr so freundlich und tröstend, wie er immer erschien, an unsere Kranken- und Sterbebetten treten zu sehen. Erst die Zukunft, und alles was sie bringt, wird uns noch manchmal und schmerzlich an seinen Verlust erinnern.

Doch, meine Freunde, die Trauer darf uns die Fähigkeit nicht nehmen, uns an erhebenden christlichen Gedanken zu stärken, und unser Herz bei der Finsterniß des Grabes aus dem Licht- und Trostquell christlicher Hoffnung trinken zu lassen. Wir würden dem theuren Hirten kein gutes Zeugniß ausstellen, wenn wir nur dem Schmerze nachhängen und nicht das Wort des Lebens suchen und auch in dieser Stunde gerne hören und willig aufnehmen würden. Auch ich bin ja nicht hier, um nur euerem oder unserem trauernden und gepreßten Herzen Luft zu machen, sondern um uns alle dahin zu bringen, daß wir auch vor diesem Sarge sprechen:

„der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen; der Name des Herrn sei gelobt.“

Und wenn ich das nun im Gefühle meiner Schwachheit, aber im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn in dieser auch für mich so schweren Stunde wage, so möchte ich es thun an der Hand eines Wortes, das so zu sagen ein Lieblingswort unsers Theuren war, und das er bei mancher Todtenfeier am Sylvesterabend angeführt und ausgelegt hat, eines Wortes, das schon an seinem Todestag, als ich es bei der Verkündung der Leichen aussprechen sollte, meine Seele mit besonderer Gewalt ergriff, weil es mir noch nie so wahr, so tröstend und erhebend vorgekommen — es ist das euch allen wohlbekannte Wort:

„Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.“

Es war mir, im Herrn geliebte Freunde, in jenem Augenblicke, als ob der Sonntag als der Auferstehungstag unsers Herrn Jesu Christi und unser Ruhetag, der Reformationssonntag als der Gedächtnistag der Zeugen und Werkzeuge Gottes zur Erbauung und Erhaltung und Erneuerung seines Reiches und der wahren evangelischen Kirche auf Erden uns mit Beziehung auf unsern lieben Hirten zurief: „Ja selig sind die Todten, die im Herrn sterben.“

Sehen wir uns um in der letzten Zeit seines Lebens, so finden wir schon da der Zeichen und Zeugnisse so viele, daß er jetzt selig sei, weil er im Herrn gestorben. Welches unter seinen Gemeindegliedern würde nicht zuerst denken an seine letzte Predigt am Sonntage nach Ostern, wo er die Frage Jesu: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ so freundlich und so ernst auch uns vorlegte und wie unmittelbar dem Schooße seines eigenen Innern entquillend antwortete: „Herr du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich

dich lieb habe.“ Es ist die Antwort, die er auch droben vor dem Throne seines Heilandes geben darf!

Und als dann bald nachher am 20. April der Tod zum ersten Mal vernehmlich und ungestüm an seine Thüre klopfte, da hatte er sich kaum ein wenig erholt, als er in einer Bekräftigung seines früher schon verordneten letzten Willens nachfolgenden rührenden und erhebenden Schluß und damit ein herrliches Zeugniß, wie er im Herrn sterbe, niederschrieb, das ich der Gemeinde und Allen zum Vorbild und zur Lehre und Mahnung wörtlich mittheile:

„Ich lebe und sterbe im Glauben an meinen Herrn und Heiland Jesus Christus, und bitte, daß der Gott aller Gnade mir diesen Glauben erhalten und befestigen möge in der ernstesten Stunde des Scheidens. Ich bitte mir zu vergeben, wo ich mich gegen Eines verfehlt hätte; ich habe Euch alle geliebet und ich sage Allen ein freundliches und herzliches Lebewohl im Blick auf die Stunde, wo der Herr mich zu sich ruft, auch meiner lieben Gemeinde, die mir viel schwere Stunden, aber auch viel theure köstliche Erfahrungen bereitet hat. Ich habe Ursache, für alles zu danken, denn wenn die Aeltern mir das Leben erheiterten, so haben die Andern mir die Demüthigungen gebracht, deren ich bedurfte und die mir zum Segen geworden sind. O wie arm und schwach kommt mir mein Tagewerk vor; als ein armer Sünder trete ich vor den Herrn; möge Er mir in Gnaden vergeben, was ich an meiner Gemeinde, an meinem eigenen Seelenheil versäumte und mich mit seiner Gerechtigkeit bekleiden und mir im Lande der Herrlichkeit eine Stätte bereiten.“

O Geliebte, da lernst ihn kennen, wer ihn noch nicht gekannt, da können wir lernen, was dazu gehört und was es heißen will: im Herrn zu sterben!

Und als der zweite Anfall kam in jener Stadt, in der er Stärkung suchen sollte \*), so zeigte sich seine ruhige Ergebung in

\*) Luzern.

den Willen des himmlischen Vaters und seine Bereitschaft in dem einfachen aber tiefen Worte: „nun hat es mir das Zweite geläutet.“ Eben dieses Wachendsein und Achten auf die Zeichen vom Herrn ging dann in Borahnung über, als er noch heute vor 8 Tagen einem lieben Freunde, der ihn bei der Heimkunft mit einem dichterischen Willkommen und mit dem Wunsche begrüßt hatte, daß Gott ihm noch einen freundlichen, wenn auch vielleicht engeren Wirkungskreis für seinen Lebensabend schenken möge, folgendes, freilich Unvollendete, antwortete:

„Du hast, mein theurer Freund, zu früh gesprochen,  
Der Rath des Herrn ist noch nicht offenbar.  
Vielleicht ist alle meine Kraft gebrochen  
Und keine Arbeit liegt vom Herrn mehr vor.  
Vielleicht ist nah, ganz nah ein offnes Grab,  
In das der Herr die Hülle führt hinab.“

Er wurde in diesem seinem Schwanengesang unterbrochen durch einen neuen Anfall, der kaum vorüber war, als er noch einmal, wie er es so oft und alle Tage gethan, laut und von ganzem Herzen für sich selbst um ein seliges Ende, für seine Lieben und für seine liebe Gemeinde betete.

Von da an schien der Zusammenhang mit dieser Welt zerissen, aber daß er an jene Welt dachte und mit ihr in Verbindung blieb, und daß Niemand ihn aus seines Herren Hand reißen konnte, selbst der Tod nicht, der König der Schrecken, davon zeugte der dankbare Blick, welchen Anfangs noch etwa derjenige erhielt, der ihm ein kurzes Trostes- und Glaubenswort der Schrift zurief, und der süße, seligmachende Jesusname, welchen seine treuen Pflegerinnen noch einmal leise von seinen Lippen hörten.

Und wer unter den Hunderten, die gekommen sind, um die geliebte Leiche zu schauen, wer hätte nicht den Eindruck empfangen: er ist im Herrn gestorben, er hat, wie der Prediger vom Sonntag so schön sagte, „in der Kraft des Herrn den Tod schon überwunden,“ wenn wir dabei sahen, wie im Tode alle Entstellung verschwunden

und sanfte Ruhe und süßer Friede auf seinem Antlitze gelagert war. Mancher, der das sah, ist wohl getröstet hinweggegangen von dem Worte: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben“, und mit dem heiligen Wunsche und Trachten: o möchte auch ich so sterben und so den Frieden haben auf meinem Angesichte im Tode.

Aber, trauernde Freunde, um so im Herrn zu sterben, müssen wir alle vorher schon so im Herrn leben; denn nur dann, wenn keiner aus uns sich selbst lebt, sondern dem Herrn, nur dann werden wir auch im Herrn sterben und ewig bei dem leben, der gesprochen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, ob er schon stirbt, wird doch leben.“

Auch dieses „im Herrn Leben“, dieses große, größte und sicherste Zeugniß und Pfand für das im Herrn Sterben fanden wir sichtbar, hörbar und auf alle Weise bei unserm theuren Entschlafenen. Den 16. Juni 1792 geboren, einem in der Kunstgeschichte bekannten Geschlechte Zürich's entstammend, zog es ihn frühe zum Studium der Theologie, zum Dienste des höchsten Herrn im Himmel, dem er seine Zeit, seine Kraft, seine Talente und sein Leben von da an freudig und beharrlich widmete. Auch auf seinen Reisen mit zwei treuen Freunden in unserm schönen südlichen Nachbarlande schwebte diese Aufgabe und dieß Ziel stets vor seinen Augen. Und wie viele Zeugen leben noch, da drüben im freundlichen Dorfe am See in Bollschhofen, wo er zuerst Vikar, dann Pfarrer war; dort jenseits des Berges in Birmenstorf, wo er genau 40 Jahre vor seinem Todestag seinen Pfarrereinsatz hielt; hier in Neumünster, wo er Tausende getauft, unterrichtet, konfirmirt, ihnen das heilige Abendmahl gereicht, sie getraut und auf ihrem letzten Lebenswege begleitet hat; in unserer zürcherischen Kirche, die er lange Jahre als Antistes und würdiges Haupt geleitet und in der er mit seinen Hirtenbriefen und Bettagsgebeten Pfarrer und Gemeinden erquickt hat — wie viele Zeugen sind überall, die es

sagen müssen: er hat im Herrn, in seinem Worte, in seinem Geiste, in seinem Dienste gelebt!

Ein Leben im Herrn ist ein Leben im Glauben an Ihn! Und was war es anderes, das in allen seinen getreu an die apostolische Verkündigung sich anschließenden Predigten und Reden so aufrichtig und die Herzen ergreifend und tröstend hervortrat, als ein lebendiger Glaube an Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, in welchem allein das Heil sei, und an die durch Ihn geschehene Erlösung von der Sünde und vollendete Versöhnung mit dem Vater?

Ein Leben im Herrn ist ein Leben in der Liebe! Wie viele untrügliche Zeichen und Gaben derselben haben wir alle empfangen; wie viele insbesondere die Jugend, an der und unter der er sich so gerne freute; wie viele die Armen, um derenwillen er so oft und immer willig sich bei Tische stören ließ und so manchen weiten Gang machte und so viele Opfer brachte; wie viele seine Familienglieder, deren Umgang er, so viel es ihm möglich war, stets pflegte; wie viele seine Freunde, die nie umsonst um Rath oder Hülfe bei ihm anklopfen; wie viele insbesondere auch seine 5 Gehülfen seit 1838, mit denen er durch seine Nachsicht und Geduld stets im freundlichsten Verhältnisse lebte; wie viele selbst die Fremden, deren gar manche ihn besuchten und eine freundliche Aufnahme fanden!

Ein Leben im Herrn ist ein Leben in der Hoffnung! O wie war diese bei ihm fort und fort eine lebendige und auf die rechten Höhen und Güter gerichtete, nicht auf irdische Auszeichnung und Ehre, sondern auf die Gnade bei Gott durch den, der sich selbst für uns dahingegeben hat; nicht daß Gott ihm gebe, was ihm angenehm sei, aber daß Er ihm alles geben werde, was ihm zu seinem Heile, zu seiner Heiligung und zu seinem Berufe nöthig und nützlich sei, und diese Hoffnung läßt ja nie zu Schanden werden!

Ein Leben im Herrn ist ein Leben in der Demuth! Wer, der

ihn näher gekannt, konnte diese das Verborgene liebende Blume an seinem Lebenswege übersehen und ihren Duft nicht merken? Wie oft bei wichtigen Angelegenheiten und entscheidenden Schritten hat er nicht sich, sondern betend den Herrn um Rath gefragt: „was soll ich thun?“ und wie ist so ganz auch aus seinem Herzen das Wort Pauli geredet: „durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin!

Ein Leben im Herrn ist auch ein Leben in der Ergebung in seinen Willen! Oftmals ist auch durch seine Seele ein Schwert gegangen, oftmals über seinen Weg eine düstere schwarze Wolke hingezogen: ohne Kinder, die er so sehr liebte, mußte er durch das Leben gehen; theure Freunde und eine geliebte Gattin, mit der er 32 Jahre, gerade eben so lange wie mit dieser Gemeinde verbunden gewesen, verlor er durch den Tod; Mißkennung und daher rührende Kränkung und Feindschaft und Verfolgung sind ihm auch zu Theil geworden — aber in allem Kreuz der Erde war das Kreuz des Herrn sein Trost und seine Kraft, zu dem schaute er ergeben auf, wie auch wir, wenn wir hieher zur Kirche kommen, und wenn wir unsere Todten begraben, stets ausschauen sollten zu dem Kreuz auf unserm Thurme.

Doch, meine Freunde, wozu erinnere ich euch an das Alles? Nicht um ihn zu rühmen; denn nichts lag ihm ferner, nichts war seinem Wesen mehr zuwider, sondern weil mein eigenes Herz mich daran erinnert wie auch das eurige, weil ich denke, daß bei diesem Sarge das Wort des Apostels Paulus in unsere Seelen dringen müsse: „Seid meine Nachfolger gleich wie ich Christi,“ und weil das alles unsere Kummerthränen in Dankesthränen verwandeln und uns drängen muß, den Herrn zu loben und zu preisen, daß Er an dem Heimgegangenen und durch ihn vor uns und an uns so Großes und Erhebendes gethan, daß Er uns einen solchen Hirten und Vater, einen solchen Bruder und Freund gegeben und so lange erhalten hat, von welchem gilt, was von Hiob gesagt ist: „Siehe,

du hast Viele unterwiesen und müde Hände gestärkt, deine Rede hat die Gefallenen aufgerichtet und die bebenden Kniee gekräftigt."

Aber zum Danke fordert uns unser Trostwort noch weiter auf, indem es von solchen Todten sagt: „sie ruhen von ihrer Arbeit."

Wenn irgendwo, so haben wir hier ein arbeit- und wirkungsreiches Leben vor uns! Nie wies er dasjenige ab, wovon er überzeugt war, daß der Herr es ihm zugewiesen, und die Worte, warum er sich auch so plagen wolle, betrachtete er als Versuchung und widerstand ihnen kräftig; denn die Arbeit war ihm nicht Plage und Last, sondern Lust und Freude, ihm war das Leben Arbeit und die Arbeit Leben! O meine Freunde, müssen nicht viele bekennen: „auch wir haben ihm oft Arbeit gemacht?" Können wir seiner gedenken, ohne aufs Neue ermuntert zu werden, daß auch wir, ein jeder an seinem Ort und in seinem Berufe, die Werke dessen, der uns gesandt hat, wirken, so lange es Tag ist, eingedenk der Nacht, da Niemand wirken kann; ohne daß wir wiederum von Herzen danken, daß der Herr ihm (in verschiedenem Sinne) Ruhe gegeben hat: Ruhe allezeit in seinem Gemütthe, daß er, wo andere von höchster Aufregung ergriffen oder von irgend einer Leidenschaft dahingerissen wurden, stets den Gleichmuth und Frieden der Seele bewahren durfte; Ruhe in seinen letzten Lebensjahren, daß die Anfechtungen und Anfeindungen, die einst so vielfach über sein Haupt ergangen waren, aufgehört und namentlich in seiner ganzen Gemeinde und fast in unserer ganzen Kirche einer liebenden Anerkennung Platz gemacht hatten; Ruhe endlich von aller Arbeit, allem Leid und Schmerz der Erde, Ruhe in den Wohnungen des himmlischen Vaters, die der Heiland den Seinen verheißt und bereitet hat! — O vergessen wir es nie: wahre Ruhe in diesem und in jenem Leben wird nur allein vom Herrn gegeben und kann nur erbetet werden!

Aber noch Eines tönt zum Trost und zur Ermunterung und Begleitung, was wir nun zu thun haben, an unsere Seele: „ihre Werke folgen ihnen nach.“

Nichts ist verloren, das in Gott gethan worden, und was der fromme Mensch hier Gutes thut, das wird von Kindern und Kindeskindern fortgetragen von einem Geschlechte zum andern. So wird unter dem Segen von oben fortwachsen die Saat, die er in und außer seinem Amt, in und außer seiner Gemeinde ausgestreut hat, und die Grundsätze, die er zur Geltung gebracht und stets verfochten in der Fürsorge für die Waisen in unserer Gemeinde, für die Kranken in jenem ihm so lieben Hause dort drüben \*), für die protestant. Glaubensbrüder in der Zerstreuung und Bedrängniß, für die armen Heiden in der Finsterniß und im Schatten des Todes, für Alte und Junge, bei denen er in Gesellschaft mit Andern auf alle Weisen evangelische Gesinnung und evangelisches Leben zu wecken und zu erhalten und zu fördern suchte, für alles Volk, das noch der Bibel entbehrt — jene Grundsätze werden nicht vom Winde verweht werden.

Aber wir Alle können und sollen das Unsere beitragen, daß seine Werke ihm nachfolgen. An Euch ist es, liebe Gemeindeglieder, die Saat weiter in euerm Herzen und Leben aufgehen zu lassen, die er hier ausgestreut, festzuhalten an seinem Zeugniß, daß in Jesu Christo allein das Heil sei, und den Glauben und die Liebe und die Hoffnung und die Demuth und die Ergebung, die ihr an ihm gesehen, in euerm Leben und Sterben zu zeigen.

An Euch ist es, ihr Verwandten und Freunde, den Geist, den er in euere Häuser getragen, darin fortwehen und fortwirken zu lassen.

An Euch ist es, ihr Genossen seiner Arbeit, die gemein-

---

\*) Die Diakonissenanstalt.

sam betriebenen Werke nie fallen zu lassen, bis auch euere Hand im Tode ermüdet, und für die entstandene Lücke neue Mitarbeiter zu suchen.

An Euch ist es, ihr zahlreich versammelten Diener der Kirche, die ihr auf das Wort des Lebenden geachtet und gerne gehört habt, treu fort und fort auf dem einen Grunde zu stehen und zu bauen, außer dem Niemand einen andern legen kann und auf dem auch er im Leben und im Sterben festgestanden ist; dieser eine Grund heißt: „Jesus Christus, gestern und heute derselbe und in Ewigkeit.“

Doch auch in andern Sinne noch gilt es: „seine Werke folgen ihm nach“, hinüber in's Land der Herrlichkeit vor den Thron des Erlösers, wo selbst der Wassertrunk nicht unvergolten bleibt, und wo Er spricht zu dem frommen und getreuen Knechte: „Du bist über Weniges treu gewesen, ich will Dich über Vieles setzen, gehe ein zur Freude Deines Herrn!“

Von dort schaut er nun dankend auf sein Tagwerk und auf uns herab, und bittend, daß das Reich seines Herrn mehr und mehr zu uns komme. So wollen denn auch wir, getröstet und erhoben von dem Worte: „selig sind die Todten, die im Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach“, uns noch in dreifachem Dank und dreifacher Bitte vereinen:

O Herr, du getreuer Gott und Vater, der du unsern theuren Hirten und Freund heimgeholt und uns dadurch heimgesucht hast, der du aber das ihm zur Seligkeit gethan und uns zum Segen willst dienen lassen, wir danken dir, daß du durch ihn so lange, lange Jahre dein Wort unter uns hast predigen und sein Licht auf so mannigfaltige Weise leuchten lassen; wir danken dir, daß du ihm die Kraft und die Freude zur Arbeit in deinem Weinberge bis ans Ende erhalten hast; wir danken dir, daß dein Ruf an ihn ohne schwere Leiden ergangen ist.

Wir bitten dich aber auch, erfülle nach deiner Gnade die treuen Liebeswünsche, die er allezeit und noch auf dem Sterbebette für seine Gemeinde und für deine Kirche dir vortrug; wir bitten dich, sende weiter so treue und ausharrende Arbeiter in deine wachsende Ernte; wir bitten dich, laß diese Stunde uns allen gesegnet sein zur rechten Befestigung in Glauben und Liebe und Hoffnung, zur eigenen Treue in der Nachfolge deines Sohnes, zum heilsamen Gedächtniß des Todes und zum Ererben des ewigen Lebens. Amen!



### III.

Text: Luc. 2, 29 und 30: Nun Herr lässest du deinen Diener hinfahren, nach deinem Wort, im Frieden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen.

Geliebte im Herrn! So oft die gottesdienstliche Gemeinde hier versammelt ist, soll sie zwar vor allem gedenken ihres Einigen Herrn und Hauptes und Alles ansehen in seinem Lichte. Aber dessen Geist selber läßt uns sagen: „Seid eingedenk eurerer Führer, die euch das Wort Gottes gepredigt haben, beschauet den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach.“ Nach diesen Worten ist euch heute vor acht Tagen der wenige Stunden vorher erfolgte Hinscheid des theuren Seelsorgers dieser Gemeinde angekündigt worden. Und heute sind wir am ersten Sonntag wieder versammelt, nachdem die sterbliche Hülle des Entschlafenen auf dem Friedhofs da draußen bestattet und ihm hier nachgerufen worden ist: „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben!“ Seither ist manche Thräne geflossen, manches Herz von der Trauerbotschaft schmerzlich überrascht, manches tief betrübt, Mancher in der Nähe und in der Ferne von wehmüthigen Gefühlen und ernstern Gedanken über diesen Hinscheid bewegt worden. Wenn da schon besonders sein Ausgang beschauet, an seinen Glauben und sein treues Wirken, den schweren fast unersehblichen Verlust, aber auch den Einigen Trost dafür erinnert worden ist, so soll heute, nachdem der erste Schmerz gestillet ist, mit mehr Ruhe noch einmal das Gedächtniß des theuren Entschlafenen an dieser Stätte gefeiert werden, da ja doch die Herzen aller Anwesenden noch von demselben erfüllt sein werden.

Jeder zwar, der mit dem Hingeschiedenen in Berührung gekommen war und einen Segen von ihm erfahren hat, wird für sich allein im Stillen sein Andenken feiern, wie nur er selber es kann nach seinem eigenen Gefühl und seiner besondern Erfahrung. So hätte auch ich an meinem Ort es am liebsten gethan und Vieles und Wichtiges zu bedenken gehabt, als ein ehemaliger Gehülfe des betraurten Pfarrers dieser Gemeinde. Aber eben als der erste und älteste von fünf aufeinander folgenden Gehülfen unseres väterlichen Freundes, wurde ich von den hinterlassenen nächsten Anverwandten und Freunden desselben ersucht, heute hier das Wort zu seinem Andenken zu nehmen, so daß ich dieses Ansuchen am Ende nicht mehr wohl abweisen konnte, um so weniger, da in meinem Innersten das Gefühl einer gewissen Schuldigkeit, einer Pflicht der Dankbarkeit dafür sprach, so stark das Gefühl der Schwachheit und des Unvermögens aufgekommen war und der Gedanke, wie viel besser und würdiger Jenes von manchem Andern geschehen könnte, so sehr der Drang der äußern Umstände und Geschäfte jene Stimme des Herzens hatte zurückdrängen wollen.

Das Andenken nun des Hingeschiedenen werden wir, hoffentlich nicht ohne Segen und Trost, am besten feiern, wenn wir suchen, uns einige Hauptzüge von seinem Wesen, Leben und Wirken, so gut als möglich zu vergegenwärtigen, wenn auch dabei das Eine und Andere wiederholt werden sollte, was vielleicht hier auch schon gesagt worden ist. Seine Seele ist bei dem, welchem er sie im Glauben übergeben hat, der da spricht: Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. Aber wie der im Herrn Entschlafene dort bei Ihm lebt, so soll dessen Bild auch in unsern Seelen fortleben, auch da segnend fortwirken. Und das kann um so eher geschehen, da jenes nur recht gesehen werden kann im himmlischen Strahlenglanze des Einen heiligen Bildes seines und unsers gekreuzigten und verherrlichten Heilandes Jesu Christi. Dieses Licht leuchte uns, wenn wir jetzt nach den als Text vernommenen Worten sehen

wollen, wie der heilserfahrene Diener des Herrn in Frieden hinfahren kann, wobei wir zuerst auf die Heilserfahrung, dann auf den Dienst des Herrn und endlich auf das Hinscheiden im Frieden achten wollen.

Das zeige du uns, o Herr aus Gnaden durch deinen Geist zu unserm Trost, und laß also einen spürbaren Segen aus dem frischen Grabe deines abgerufenen treuen Knechtes hervorbühen!

I.

„Nun Herr lässest du deinen Diener im Frieden hinfahren nach deinem Wort; denn meine Augen haben dein Heil gesehen!“ So rief Simeon in seliger Freude aus, als er nach langem Warten auf den Trost Israels das Kind Jesus fand und in demselben durch Einleuchtung des Geistes den verheißenen Heiland erkannte. Dieß war seine eigentliche Heilserfahrung, welche ihn zum Hinscheiden in Frieden bereit machte. Es war freilich nur ein einziges Erlebnis, während man sonst, wenn von Erfahrung die Rede ist, an viele Jahre, viele Dinge, viele Ereignisse denkt, die ein Menschenleben berührt und bewegt haben müssen, um die köstliche Frucht der Erfahrungsweisheit zur Reife zu bringen. Aber jenes eine Erlebnis war gerade dasjenige, welches zu aller bloß äußern Erfahrung das rechte Licht gibt, ja dieses auf die ganze Vergangenheit und die ganze Zukunft auch die ganze Ewigkeit verbreitet, wie auch Simeon zurück auf die vergangene Zeit der Sehnsucht und Verheißung, vorwärts auf die künftigen Tage, ja mit verklärtem Blick über die nahe Grenze seiner Prüfungszeit hinüberschaute. Wir haben eigentlich zwei Beispiele in dem Evangelium, wie jenes Erlebnis des Heils noch am Ende des Menschenlebens Einem so zu sagen in Einem Augenblick zu Theil werden kann, das eine Mal beim Anblick des neugeborenen Kindleins Jesu, das andere Mal bei demjenigen des am Kreuze sterbenden Königs eines Gnadenreichs; das eine Mal von einem frommen, sein Leben

auch ohne christliches Bekenntniß und evangelische Ueberzeugung mit Ehren in der Welt hätte aufkommen und eine hervorragende Stellung im öffentlichen Leben hätte erringen mögen. Er war zwar ein schlichter Mann mit ungekünsteltem Wesen, aber doch von feinem Takt, womit in hundert Fällen, wo Andere rathlos darum herum gingen, mit dem ersten geraden Griff das Rechte getroffen wurde. Es war in ihm auf seltene Weise vereinigt die Schlangenflugheit und die Taubeneinfalt, so daß bei hellem scharfem Blick doch der Scharfsinn nicht zum witternden Argwohn wurde und die Arglosigkeit seiner Seele oft das Böse nicht sehen wollte und nicht glauben konnte, und darum bisweilen getäuscht wurde. Es war in ihm ein kindlicher Glaube und eine männliche Weisheit, ein offener fragender Sinn, der gerne Rath suchte, und doch am Ende den besten Rath selber geben konnte, der nach allen Seiten die Fühlhörner ausstreckte und im entscheidenden Augenblick mit glücklicher Entschlossenheit durchgriff; eine Bescheidenheit, in der er sich wohl bewußt war, was er nicht sei und nicht könne und ein guter Muth, seine Gabe, seine Stellung, sein Wort, seinen Einfluß geltend zu machen für das, was ihm gut und nöthig schien; eine gewinnende, Zutrauen einflößende Freundlichkeit und eine gerade rücksichtslose Freimüthigkeit, die auch den besten Freund kurz und treffend zurechtweisen durfte und der auch ein Gegner kaum mehr widerstehen konnte. Bei diesem Allem aber war immer das herzliche Wohlwollen zu spüren. — Dies Alles war es auch, was diesen Mann ganz besonders zum Leiten und Vorstehen geeignet machte, wie es auch von seinen Amtsgenossen allgemein anerkannt wurde; das, was wohl der Apostel meint, wenn er unter andern Gaben des Geistes auch diejenige der Leitung und Regierung anführt (1. Cor. 12, 28), das war bei unserm seligen Fürstlichen schon natürliche Gabe, mit jener Heilserfahrung aber durch den Geist des Herrn mehr und mehr geheiligt und durch seine christliche Liebe vielen Kreisen zum Segen geworden.

Aber was mir Gewinn war, sagt der Apostel, nachdem er seiner natürlichen Gaben und Vorzüge selber erwähnt hatte, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet — für Schaden nämlich, sofern es von Christo abhalten konnte, so daß es, wenn dann dieser doch ergriffen war, auch durch ihn wieder zum Gewinn werden konnte und mußte. So wurde auch jener Hingeshiedene durch seine natürlichen Gaben nicht abgehalten von dem Suchen des einen Heils in Christo. Meine Geliebten, wir wollen auch beim ehrendsten und liebevollsten Andenken an den Seligen keine heidnische Menschenvergötterung treiben, und dürfen an seinem Grabe keine römische Heiligsprechung vornehmen. Jener selber wußte nicht nur, daß er im Einzelnen geirret und gefehlet, er hat sich auch, wie wir schon an dieser Stätte aus seinem geschriebenen letzten Willen gehört haben, als einen armen Sünder vor Gott erkannt, der nur durch dessen Gnade in Christo selig zu werden hoffe. Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin, — das war sein Bekenntniß. Als der Selige vor 22 Jahren nach langem Widerstreben und einem vergeblichen Versuche befreundeter Vorsteher dieser Gemeinde, durch Vorstellung seines ungeheuren Geschäftskreises die Entlassung zu bewirken, dennoch auf die ehrenvollste Weise zum Antistes der zürcherischen Kirche erwählt worden war, da sprach er vor der Gemeinde seine Gefühle und Gedanken über diesen Entschaid aus nach den als Text gebrauchten Worten des Apostels 2. Cor. 12, 9: „Aber er sprach zu mir: Laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft zeigt sich in der Schwachheit am vollkommensten. Darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi in mir wohne.“ Solcher Sinn macht fähig für die rechte immer vollkommene Erfahrung des Heils.

Soll ich's da auch weiter ausführen, was für Mahnung und Warnung, Beschämung und Tröstung für uns in diesem Beispiel liegt, wenn Jeder in sein eigen Herz und auf den eigenen Weg

hinsteht, und sich über die eigene Heilserfahrung prüft, sei es zum noch Vermiffen, Suchen, Erwarten und Erbeten, oder schon zum Lobpreisen der Barmherzigkeit des erlebten Heils?

Aber das möchte ich noch besonders hervorheben, kann's aber nur kurz andeuten, wie unser heilserfahrene Zeuge immerfort noch gewachsen ist in Erkenntniß durch Erfahrung und zu solcher sichtbar bis in sein hohes Alter und bis zu seinem Ende, so sichtbar, wie man es sonst selten wahrnimmt, wie aber eben wahre Kinder Gottes wachsen sollen — ein sicheres Merkmal des wahren geistigen Lebens. Und solches Wachsthum war um so gedeihlicher, da Jener es verstand, sich selbst, seine Erkenntniß und Erfahrung zu ergänzen durch Gemeinschaft. Wie sein Glaube zum Wachsthum die Nahrung des göttlichen Wortes suchte, so seine Liebe die christliche Gemeinschaft zur eigenen Stärkung. So haben seine Augen desto mehr Heil gesehen auch an vielen Andern. Das führt uns aber schon zu seiner Wirksamkeit, seinem thätigen Dienst.

## II.

Des Herrn Diener nennt sich jener Greis im Tempel, der nach dem tröstlichen Erlebniß beim Anblick des verheißenen und im Fleisch erschienenen Welttheilandes im Frieden hinzufahren bereit war. Des Herrn Diener soll jeder Christ sein, geschweige denn Jeder mit dem Amt des Predigers und Seelsorgers in der Gemeinde Betraute. Zu solchem Dienst macht, wenigstens in der Hauptsache, jene Heilserfahrung tüchtig. Wo Gnade erfahren ist, da muß sich auch die Liebe üben; wo Barmherzigkeit empfangen ist, da muß auch Dank sich bethätigen; wo es erkannt ist, was der Herr für uns gethan, da wird man auch fragen: was kann ich für dich thun? Wo der Geist des Herrn erleuchtet hat, da wird er auch treiben zum Wirken. Wer an mich glaubt, rief Jesus an einem Feste zu Jerusalem, von dem werden Ströme des

lebendigen Wassers ausgehen. Das sind die unsichtbaren Ströme der stillen Wirksamkeit des guten Geistes.

Ein Diener des Herrn mit solcher Wirksamkeit war auch derjenige, dessen Andenken wir feiern. Ein Dienst des Herrn an den Menschen war seine Sache, sein Beruf, sein Trieb, seines Herzens Lust; nicht ein Dienst Gottes in Zurückgezogenheit und Absonderung von den Menschen ohne lebendige Liebe zu diesen, wenigstens ohne Bethätigung derselben in wirklicher Gemeinschaft, wie ein solcher Gottesdienst einst als der vollkommenste und besonders heilige angesehen wurde; aber auch nicht ein bloßer Dienst der Menschen, wie er heutzutage bisweilen als der einzig würdige, einzig vernünftige, einzig nützliche gepriesen wird, der doch nur in der Eigenliebe seinen Trieb und seine Wurzel hat.

Ein reiner, unbesfleckter Gottesdienst ist: Wittwen und Waisen besuchen und sich selbst dabei von der Welt unbesfleckt erhalten, sagt ein Apostel. Den Menschen aber dient der Christ im Dienste des Herrn, wie Paulus bezeugt: „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum, daß Er der Herr sei, wir aber euere Diener um Christi willen“, und erklärt: „Suchte ich Menschen gefällig zu sein, so wäre ich Christi Diener nicht.“ Dem höchsten Gebot der Liebe zu Gott ist gleich dasjenige der Liebe zu den Nächsten. Diese Einheit gehört zum innersten Wesen des Christenthums, wie in Christo selber göttliches und menschliches Wesen Eins ist.

In diesem Sinne wollte der von uns Abgerufene ein Diener des Herrn sein, und immer mehr werden, namentlich durch thätigen Dienst an den Menschen und für dieselben in herzlicher Liebe, in amtlicher und nichtamtlicher Wirksamkeit, deren Umfang im Einzelnen wir jetzt nicht beschreiben können. An dieselbe erinnert vor Allem diese Stätte, wo der Hingegangene so oft das Wort des Lebens verkündet hat als Diener des Herrn und seines Wortes und als selber heilserfahrener Zeuge, in aller Einfachheit, aber mit treuer Anwendung des Wortes nach Erfahrung und für dieselbe,

wie es vom Herzen kommt und zu Herzen geht. — Von jener zeugen viele Hunderte, die seit mehr als 30 Jahren von ihm nach dem Evangelium unterwiesen und zur Erneuerung ihres Taufbundes vorbereitet worden sind. Von seinem Dienst könnten zeugen Hunderte von Armen, Kranken, Rath-, Trost- und Hilfsbedürftigen aller Art und darunter viele, deren Zeugniß gar nicht mehr auf Erden laut werden könnte, viele, die jenen Dienst mit evangelischem Trost auf ihrem Sterbebette erfahren hatten, und dafür in der Ewigkeit danken werden; viele angefochtene Seelen und lang und schwer geprüfte Dulder, denen die Geduld, der Glaube und die Liebe des Seelsorgers so wohl, so wohl gethan. — In den verschiedensten Kreisen, zu den verschiedensten Zwecken, die dem Einen höchsten Zweck untergeordnet sind, in den mannigfaltigsten Richtungen war sein Dienst wirksam. Daran erinnert schon der Name dieser Gemeinde: Neumünster und deren kirchliche Selbstständigkeit; dieses Gotteshaus, in welches wir nach vielen überwundenen Schwierigkeiten an einem schönen Tage vor bald 21 Jahren zu einer herrlichen Dank- und Einweihungsfeier eingezogen waren. An seine fördernde und ermunternde Theilnahme können sich Gesangsvereine dieser Gemeinde erinnern, und von ihr zeugt besonders auch der hiesige Waisenverein, wohl die erste Einrichtung dieser Art im Kanton, von dem Seligen lange Zeit mit besonderer Liebe gepflegt, dazu eine Menge gemeinnütziger Unternehmungen und zum Theil vorübergehende Hilfswerke. Solches Alles freilich war nur möglich durch die willige und geschickte Mitwirkung mancher wackerer Männer und Gemeindegengenossen, von denen auch schon mehr als Einer seinem Seelsorger in's Grab vorangegangen ist, mit so bedeutenden Kräften, wie sie in dieser Gemeinde zu Gebote stehen, so daß zu Manchem nur der erste Anstoß gegeben und die Einleitung getroffen werden mußte, um auch ohne den Anregenden fortzubestehen.

Aber auch weit über den Kreis der Gemeinde erstreckte sich des Entschlafenen Wirksamkeit. In der Geschichte der zürcherischen

Kirche von den letzten Jahrzehnten wird der Name Fühl's immer eine bedeutende Stelle einnehmen, sowie in manchem von ihm getrösteten und erbauten Herzen. Es gab Zeiten, wo er oft von seinen lieben Schülern hinweg in den Grobathesaal, oder von einem Krankenbett hinweg zu der Leitung der obersten kirchlichen Behörde eilen mußte. Seiner wird noch oft mit Dank und Wehmuth gedacht werden bei einem großen Theil seiner Amtsgenossen und Mitarbeiter im Dienste des Herrn, in Vereinen und Anstalten, in Familien und gesellschaftlichen Kreisen. Ueberall war er dabei, wo etwas zur Förderung des Reiches Gottes, zur Ehre des Herrn, zum Wohl der Brüder, zum Heil des Vaterlandes, zur Erweckung und Stärkung der Seelen im Namen Jesu Christi unternommen wurde, mit wenig Bedenklichkeit, wo nur die Hauptsache, der eigentliche Zweck gut war, ohne Aengstlichkeit über allfällige Flecken und Mängel, Gefahren und mögliche Ausartungen, vielleicht auch etwa zu wenig gefast auf nahe liegende Mißdeutung. Sein liebster, treuester und wohl gesegnetster Dienst aber war, namentlich in der letzten Zeit seines Lebens, die besondere Seelsorge an den Einzelnen, deren er sich annahm, die er suchte oder die ihn suchten, die ihm ihr Zutrauen schenkten oder deren Zutrauen er zu gewinnen wußte mit zuvorkommender Liebe und ausharrender Geduld, mit seiner beruhigenden Ruhe und fürbittenden Treue. — Luther sagte einmal: „Ein verzagtes und betrübtes Gewissen aufrichten und trösten ist mehr, als viele Königreiche haben,“ man könnte vielleicht auch sagen, es sei mehr als der rauschende Beifall für glänzende Beredsamkeit. Jenes Glück, jene Gnade vom Herrn war seinem von uns betrauten Diener immer mehr vergönt.

Im Ganzen ging die Richtung seines Dienstes und seiner Wirksamkeit, nach äußern und innern Gründen, im Laufe der Zeit immer mehr von dem Umkreis des Lebens auf den Mittelpunkt, von dem vielen Guten, vielen Schönen, vielen Nützlichen, was auch zum christlichen Leben gehört und eines Dieners Christi nicht

unwürdig ist, zu dem Einem, was Noth thut; von dem glänzenden Schauplatz zu den stillen dunkeln Stätten der Noth, vom öffentlichen Auftreten hinein in's Wort Gottes, vom großen Verkehr mit der Welt zum Reden mit Gott, zum Gebet — was Manchem eine Beschränkung scheinen kann und ein Hinabsinken. Ja, ein Hinab war's zwar im Aeußern, aber desto mehr ein Hinauf im Innern, bis er endlich auch herabsank in Tod und Grab zum Hinaufgehen in's selige Leben beim Herrn, der seinen Knecht wachend, thätig zur Vermehrung der anvertrauten Pfunde, mit brennendem Lichte angetroffen hat.

Nun, Geliebte, beschauet ein Leben in solchem Dienst und danket dem Gott, der den Diener selber genommen, für Alles, was er durch diesen gegeben hatte aus Gnaden. Lassen wir uns dabei auf's Neue selber in seinen Dienst nehmen und durch das Andenken an den abgerufenen Diener erinnern an den Herrn und Meister, der gekommen ist, nicht daß Ihm gedienet würde, sondern daß er dienete und sein Leben gäbe zum Lösegeld für Viele; erinnern, daß wir alle Glieder sein sollen an Einem Leibe, die einander dienen, ein Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Den theuren Abgeschiedenen aber sehen wir vor dem Gnadenthron. Dessen, der da spricht: „Ich weiß deine Werke und deine Liebe und deinen Dienst und deinen Glauben und deine Geduld, und daß deiner letzten Werke mehr sind, als die ersten.“ Dorthin konnte er wohl im Frieden fahren.

### III.

Im Frieden konnte jener harrende Greis Simeon nach dem Einem seligen Erlebnisse hinfahren aus diesem Leben, tief und ganz befriedigt durch die Erfüllung seines Verlangens, die Erfüllung dessen, was ihm und aller Welt bisher gemangelt hatte. In Frieden kann Jeder, aber auch nur der hinscheiden, oder auch bleiben und wirken in diesem Leben, welcher das Heil von Christo erfahren,

von Ihm das Wort der Vergebung, das Siegel der Veröhnung, das Zeugniß des Geistes der Kindschaft empfangen hat, und um so eher, wenn diese Heilserfahrung auch im dankbaren und treuen Dienst bewährt, die Verufung und Erwählung befestigt ist nach manchem Schwanke und manchem Zweifel und manchem Kampfe. Denn nur mit Kampfe ist hier der Friede zu finden und nur unter demselben zu erhalten, zu bewahren und zu fühlen als ein höchstes Gut, das die Welt nicht gibt noch nimmt, als ein allen Verstand übersteigender Friede Gottes.

Beides hat unser selig entschlafene Diener des Herrn gekannt und erfahren, vielen Kampfe und vielen Frieden. Jener ist vorüber, dieser ist geblieben, ja erst jetzt von aller Störung befreit, zum himmlischen Frieden verklärt. Wo noch Sünde und Irrthum, Schwachheit und Versuchung, Welt und Fleisch, Streben und Wirken ist, wo verschiedene Geister in verschiedenen Sinnesrichtungen sind, da muß es Kampfe geben. Und wer, wie unser selig Entschlafene, mit offenem, liebendem Herzen an allen Anliegen seiner Umgebung, den Bewegungen seiner Zeit, den Schicksalen seines Volkes Theil nimmt, dem wird das Herz auch oft mächtig bewegt bis zu innern Kämpfen. Wer aber selber auch etwa thätig eingreift, in seiner Art und nach seiner Ueberzeugung, der kann auch äußerem Kampfe nicht entgehen. So mußte unser entschlafene Friedensbote durch manches Schwere dieser Art hindurchgehen, wie der Apostel von sich sagt, durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte, durch manche Anfechtung. Aber kein Groll und keine Bitterkeit hat sich in seiner Seele festgesetzt; das glaube ich theuer versichern zu können. In Erfahrungen, die manchen Andern völlig zu Boden gedrückt und für sein Leben lang verbittert hätten, konnte er bald wieder heiter und getrost ausschauen. Wo er aber selber gefehlt und geirrt, oder ohne Absicht verlegt, oder zu Mißverständnis Anlaß gegeben hatte, da hat er's herzlich bereut und so viel als möglich gut zu machen gesucht, ja es verstanden,

als ein heilserfahrener Diener Christi, Unrecht zu leiden und das Böse zu überwinden mit Gutem. Liebe war und blieb doch der Grundton seiner Seele und Friede sein Augenmerk, auch in allerlei Kampf um des Gewissens und Glaubens willen. Den Frieden Gottes vor Allem wollte er durch diesen suchen und bewahren; darum konnte er auch desto eher als Friedensbote wirken. Frieden den Brüdern und Liebe sammt Glauben war seiner Verkündigung Inhalt und Zweck. Friede soll über seinem Grabe wehen, Friede vom Himmel herabschauen auf Alle, Alle, die mit Ihm in Berührung gekommen sind, auf die Amtsbrüder und auf diese große Gemeinde, in welcher er seine Zeit lang zum Hirten, zum guten Streiter Christi und zum heilverkündigenden Friedensboten gesetzt war. In Frieden konnte er hinfahren und der Palme des Friedens entgegensehen, die der himmlische Friedensfürst seinen Streitern und Knechten als Freunden allen versöhnten Sündern geben wird.

Aber bis daher war ein zwar oft freundlicher, aber auch oft schwerer, dorniger Weg auch für unsern Vollendeten, der aber sagte im festen Glauben: „Dennoch bleibe ich stets bei dir, du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich hernach mit Ehren auf;“ der auch sagen konnte:

Mein Weg kommt von der Wiege  
Und führt der Heimath zu,  
Durch schwere, heil'ge Kriege  
Zur großen Friedensruh:  
Er führet mich zum Lichte  
Durch manches dunkle Thor,  
Durch läuternde Gerichte  
Zur Ehrenkron' empor.

Nun hat er ausgekämpft, nun kann er ruhen von seiner Arbeit und übergehen zum neuen Leben, entgegengehen dem ewigen Sabbath, der dem Volke Gottes aufbehalten ist. „Schlaf' Simeon! Fahr' hin zu deines Gottes Ruh!“ haben ihm vorhin die Sänger

der Gemeinde nachgesungen. Ja, du treue Seele, du hast den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben behalten; nun ist dir aufbehalten die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Wir aber danken Gott für alle Gnade, die er an seinem ab-  
geschiedenen Diener erwiesen, und für allen Segen, den er durch  
diesen uns allen, dieser Gemeinde und Vielen in der Nähe und  
Ferne geschenkt. Dir, o Herr, Dir allein sei die Ehre, denn Du  
bist's, der da beruft, sendet und ausrüstet. Gib nun auch weiter  
Deinen Segen zu dem Samen, der von Deinem abgerufenen Knecht  
allhier gesäet worden ist! Bekräftige das aus seinem Munde ver-  
nommene Zeugniß durch das Zeugniß deines heiligen Geistes. Er-  
halte die Frucht seiner Arbeit in deinem Namen unter uns, mache  
überall dein Wort fruchtbar. „Lasse Ströme fließen, die das Land  
begießen, wo dein Wort hinfällt!“ Sende den Seelen, die den  
menschlichen Tröster verloren, jenen „andern Tröster,“ der bei  
ihnen bleibe! Sende du neue treue Arbeiter in deine Ernte und  
rüste sie aus mit Muth und Kraft, die in manchen Kreisen ent-  
standenen Lücken zu ergänzen. Erhöre, o Vater, das Gebet deines  
heimgegangenen Dieners um das Kommen deines Reiches zu uns;  
erhöre es um Jesu Christi willen und treibe viele Seelen zum  
Fortfahren und Anhalten dazu! Gib uns Allen immer mehr Er-  
fahrung deines Heils, nimm uns immer völliger in deinen Dienst  
und begnadige uns mit deinem Frieden, daß wir in demselben hier  
leben und einst selig hinfahren können; denn alles Fleisch ist wie  
Gras und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases, aber  
dein Wort bleibt in Ewigkeit; dieß ist das Wort, welches auch  
hier verkündigt worden ist. Amen!



Zentralbibliothek Zürich



ZM02385559